Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 15

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Was ist gewerblicher Lärm?

Es gibt, da die Phantasie der Schöpfung fast grenzenlos ist in ihrer Vielfalt, alle möglichen Leute mit allen möglichen Eigenschaften.

Als eine dieser Eigenschaften wäre etwa die Lärmempfindlichkeit zu nennen.

Man hört, übermäßig Lärmempfindliche seien leicht «angestochen» bis pathologisch. (Wer sollte das besser wissen als ich? Aber wenn man eine Eigenschaft selber nicht hat, dann ist der, der sie hat, in Gottes Namen pathologisch . . .)

Was mich angeht (– und viele andere) so bin ich sozusagen differenziert lärmempfindlich. Baulärm, Dampfhämmer, Eisensägen und jede Art Motorenlärm – tieffliegende Flugzeuge sowie geräuschvolle Rasenmäher inbegriffen, treiben mich auf die Dauer zu wilder Verzweiflung. Ebenso Hunde mit hohen Keifstimmen und kreischende Vögelein in Käfigen. (Draußen stören mich nicht einmal die Krähen oder die vielgeschmähten Türkentauben wesentlich.)

Ich kann nur hoffen, daß die Instrumental-Ensemblemusik, die gelegentlich bei mir abgehalten wird, die Nachbarn auch nicht gar zu wesentlich stört.

Eine gütige Vorsehung (und eine umsichtige Auswahl meinerseits, zur Zeit, da man noch eine Auswahl hatte) hat mich mit netten, ruhigen Nachbarn gesegnet. Was mögen die manchmal von den tragenden Stimmen meiner Angehörigen und – bei gewissen – von der Gewohnheit halten, vom ersten oder zweiten Stock herunter lang und eingehend mit jemandem Gespräche zu führen, der unten auf dem Trottoir steht, und vielleicht lieber ruhig seiner Wege gezogen wäre? Und von dem besonders schrillen Pudel (der seither das Zeitliche gesegnet hat), und den mir mein Sohn, zur Zeit da er noch ständig hinter den Mädchen her war, zur Adoption anvertraut hatte? Natürlich mit Eigentumsvorbehalt. Er hat sich jetzt einen angeschafft, der wenn möglich eine noch schrillere Stimme hat, dafür aber nur zeitweilig zu Besuch kommt und, sofern das Schicksal es gut meint mit mir, nach relativ kurzer Zeit wieder heimgeht – um dort in einem Mietshaus zu keifen. (Es muß dort sehr gutmütige Mieter haben.)

Hören Sie, wissen Sie eigentlich, daß Lärm nicht einfach Lärm ist?

Da wurde zum Beispiel vor einiger Zeit jenseits unseres Gartens gehämmert und getobt und gesägt und gebummert, daß mir fast hören und sehen verging. Das ging wochenlang.

Schließlich berichtete ich der Polizei (und nicht nur ich, es gibt noch mehr Pathologische) weil ich nicht wußte, aus welchem der gegenüberliegenden Reihenhäuser bzw. -Gärten der Krach kam. Die Polizei war freundlich und höflich und sagte, sie werde der Sache nachgehen, aber es müsse zuerst festgestellt werden, ob es sich um privaten oder gewerblichen Lärm handle. Gegen gewerblichen Lärm könne man nämlich im Prinzip nicht einschreiten, auch wenn er nachmittags schon um 13 Uhr beginne. (Die Siestazeit dauert hier, wo ich wohne, von 11 bis 15 Uhr, wofür den Behörden herzlichst gedankt sei. Aber eben, sie gilt nur für privaten Lärm, ich meine Teppichklopfen und so.

«Mein» Lärm stellte sich als gewerblich heraus. Der betreffende Besitzer ließ in seinem Gärtchen ein Gästehaus oder sonst etwas ähnliches bauen. Natürlich durch eine Baufirma –, daher gewerblich.

Dabei fiel mir eine andere gewerbliche Sache ein. Oder eben vielleicht eine nichtgewerbliche.

Einem Musiker – er gehört heute zur Spitzenklasse der Welt – wurde jede, aber auch jede Wohnung gekündigt, weil er zuviel übe –, obschon er dies immer zu den arbeitsüblichen Zeiten tat. Auch die Polizei jener Stadt reklamierte. Also war es wohl kein gewerblicher Lärm, den der junge Mann vollführte. Die Frau des Musikers mietete schließlich ein kleines Haus, ziemlich weitab von der Stadt. Da sie in der City arbeitete, war es kein leichtes Leben für sie.

Nun, der Mann hat sich, wie gesagt, durch seine Begabung und seinen Fleiß Weltruhm erworben.

Mir aber sagt nie einer, ob sein Ueben gewerbsmäßiger Lärm war oder bloß sündhafter.

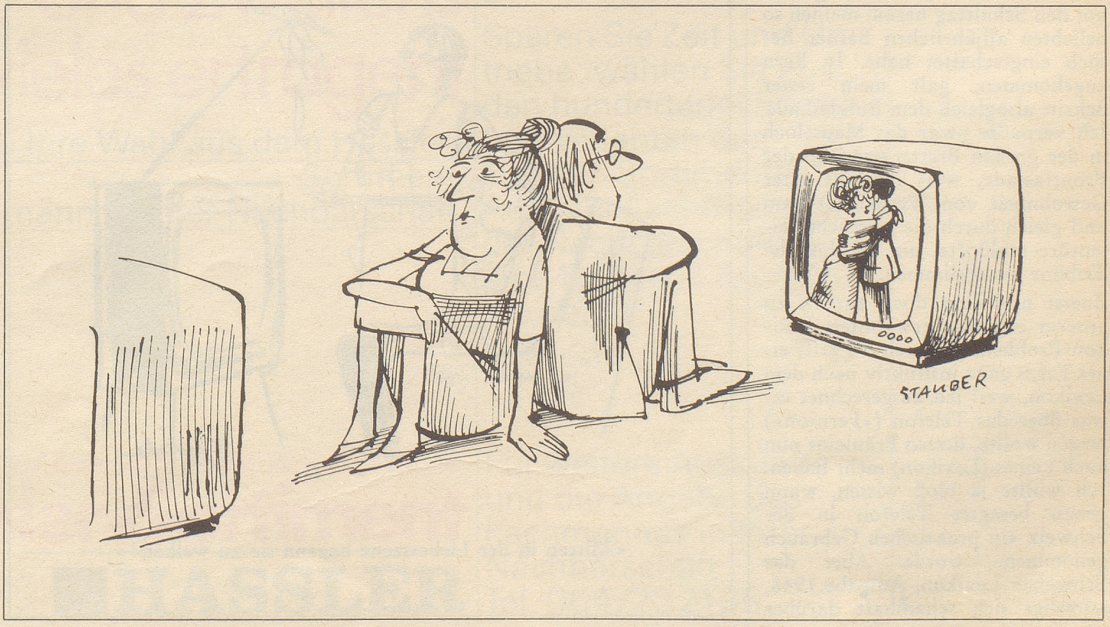
Ist das Ueben eines Berufsmusikers als gewerblich privilegierter Lärm zu betrachten? Und, wenn nein, warum nicht? *Bethli*

Politik bildet

Sie brauchen nicht mehr zu reisen, auch Politik ist ein Bildungsmittel. Vor allem, was den Wortschatz betrifft. Machen Sie in einem Parteivorstand mit, und Sie werden eine verblüffende Bereicherung Ihrer sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten erfahren.

Wie, wenn man Sie nicht entdekken will? Das ist ganz einfach zu bewerkstelligen. Besuchen Sie ein paar Parteianlässe, und bringen Sie bei dieser Gelegenheit ein bis zwei gescheite Voten vor. Sie brauchen nicht einmal so sehr gescheit zu sein, die Voten, aber kurz und klar formuliert. Das lieben die Männer – an uns Frauen. (Haben Sie den Gedankenstrich beachtet?) Ganz sicher werden Sie dann entdeckt und in den Parteivorstand gewählt. Es wird auch gar nicht lange dauern, bis Sie den ehrenvollen Posten einer protokollierenden Sekretärin errungen haben. Aber dies nur nebenbei.

Zu welcher Partei soll ich denn gehen? fragen Sie. Es soll Leute geben, die sich jener Partei anschließen, von der sie sich die schnellsten politischen Aufstiegsmöglichkeiten erhoffen. Das würde ich aber nicht tun. Es ist wirklich einer Stauffacherin unwürdig. Sie haben sicher noch irgendwo das Propagandamaterial der letztjährigen Nationalratswahlen, und sei es auch in der Schublade, in der Sie die Zeitungsenten aufbewahren. Auch wenn sie sich in letzter Zeit beängstigend ähneln: Umweltschutz, Altersfürsorge, Einbezug der Jugend und so wichtige Sachen mehr. Aber die Nuan-



cen, die machen's aus. Wenn Sie sich an die halten, finden Sie schon die Ihnen passende Partei heraus.

Aber ich schweife ab. Das kommt von der Wortschatz-Erweiterung. Also, was Sie so an Vorstandssitzungen an originellen, bildenden Worten lernen können, das ist unbezahlbar. Ein Beispiel gefällig? Bitte: Ein *integrierender Bestandteil* solch einer Aussprache ist sicher einmal die *Standortbestimmung, insbesondere* die damit *unabdingbar* verbundene *Zielsetzung*.

Sehen Sie, ein Satz genügt, Sie in Bewunderung zu versetzen. Mehr will ich nicht verraten. Lassen Sie sich selber überraschen und bilden. Und vergessen Sie ja nie: Alles ist äußerst ernst. Wir haben nicht jahrzehntelang um die Mitarbeit gekämpft, um jetzt einen frivolen, tändelnden Ton in die Politik zu bringen, sondern um gewissenhaft an unserem Staatswesen weiterbauen zu helfen. (Achtung, fast eine 1.-Augustrede!) Wenn Sie zu Ihrem Vergnügen dabei noch heimlich und vergnügt ein wenig Sprachforschung treiben, ist das Ihre Sache und tut niemandem weh.

Ruth K.

Brief aus Bern

aber von einer Zürcherin

Lieber Ueli der Schreiber, Du kannst Dir gar nicht vorstellen, mit welchem Behagen ich jeweils Deine Bärner Platte genieße. Drum benütze ich gerne die Gelegenheit, Dir dies einmal mitzuteilen, weil wir uns nämlich puncto «Lexikon» getroffen haben. Doch darüber etwas später. Vorerst möchte ich die Hoffnung, Annahme, Erwartung aussprechen, daß vielleicht gerade während der Session auch ein Frauenbrief «aus Bern» kommen darf. Du wirst ja staunen, was ich Dir alles nicht zu erzählen habe! Aber bestimmt wird es Dich interessieren zu hören, daß ich gerade um den Schalttag herum meinen so beliebten alljährlichen Berner Besuch eingeschaltet habe. In Bern angekommen, galt mein erster Schritt alsogleich dem Bundeshaus. Ich verpaßte zwar das Mauseloch in der großen Bretterwand an der Frontfassade, weil ich aus alter Gewohnheit von Westen her kam und gleich durch die westliche Seitentüre schlüpfte, um zu Fuß die Tribüne zu erklimmen.

Zuerst nun aber doch zurück zu unserm eingangs erwähnten Lexikon-Problem: Ja, auch ich griff eines Tages ganz instinktiv nach dem Lexikon, weil ich ausgerechnet etwas über das Telefon («Fernton») wissen wollte, dessen Fräuleins nun auch keines (Lexikon) mehr haben. Ich wollte ja bloß wissen, wann genau besagtes Telefon in der Schweiz «in praktischen Gebrauch genommen» wurde. Aber das Schweizer Lexikon, Ausgabe 1948, schweigt sich schamhaft darüber aus. Ich erhielt zwar auch eine langfädige Auskunft über alle technischen «Vorzeichen» von 1860, 1867, 1880–1920 und 1920–40, aber eben, das ganz Simple, das ich zu wissen begehrte – darüber kein Wort. Ich habe es unterlassen, das «Fräulein vom Amt» zu fragen, es dauert zu lange, bis sich jeweils eines meldet. Wetten, daß es «es» auch nicht weiß. Ich habe dann auf andern Umwegen doch noch erfahren, daß es so um 1906 herum gewesen sei. Soviel also, lieber Ueli der Schreiber, von unserm gemeinsamen Problem. Aber es ist doch zu nett, daß es in Bern am 27. Januar 1972 geblitzt und gedonnert hat, so konnten sich doch Bern und Zürich wieder einmal halbwegs treffen.

Die Berner Platte, resp. den Berner Teller, der überall auf den Menükarten zuoberst stand (wohl den Sessionsbesuchern zuliebe?), habe ich nach längerer Zeit auch wieder einmal an Ort und Stelle genossen, Sauerkraut ist ja sowieso sehr gesund, und es war alles o. k., ich habe mir bloß noch in mein Notizbuch geschrieben: «das nächste Mal *ohne Zunge* und die Glace *ohne Rahm*». Ich bin zwar nicht so ganz sicher, ob es für Berner Augen und Mägen stilrein ist, nachher noch Glace zu essen, aber Fruchtglace verdaut so wunderbar, das ist eine alte französische Weisheit, und die müssen es ja wissen.

Das war aber der dritte Schritt. Der zweite, ins «Haus», soll nun endlich drankommen. Es bleibt mir leider nicht mehr soviel Platz wie ich haben möchte, um Dir meine zürcherisch gefärbten Impressionen mit allen Details ausgeschmückt zu erzählen. Als Wichtigstes aber kann ich Dir mitteilen (falls Du es nicht schon weißt), daß ein Zopf gefallen ist. Kein alter allerdings, im Gegenteil, es war der jüngste und hübscheste, den man mit Schmunzeln aus den Fotos der letzten Herbstsession zur Kenntnis genommen hat, als «sie», die Frauen, ins Parlament einzogen. Da war ja die charmante Jüngste, Madame N., die ich eigentlich am liebsten «das Nannchen» nennen möchte, mit einem tollen Zopf erschienen, und wer weiß, ob es nicht viel eher dieser Zopf als das junge Alter war, der die Pressefotografen zu ebenso charmanten Proben ihres Könnens angeregt hat. Diesmal kam sie leider schon ohne Zopf und nur mit einer großen Umhängetasche. Schade! Aber immerhin, traurig sollte man auch wieder nicht sein, daß nun in Bern das Zöpfe-fallen auf höchster Ebene begonnen hat.

Annamaya

Dressierte Frauen müssen alles können

(Antwort an «Nina», Nebi Nr. 8)

Liebe Nina! Also für Dich allein kochst Du mit Leidenschaft, und nun weiß ich auch, warum mir beim Lesen der «Frauenseite» des Nebi jeweils der Duft von gerösteten Zwiebeln und von Braten so penetrant in die Nasenlöcher steigt. Ich gehöre nämlich zu den ätherischen Wesen, auf die Du etwas verächtlich herabschaust. Zwar esse ich nie halbe gedörrte Zwetschgen, weil mir alle Halbheiten in der Seele zuwider sind. Auch mit dem halben Joghurt hast Du leicht daneben gegriffen; denn ich nehme meistens nur ein Drittel aufs Mal. Um die «Männerwirtschaften» mache ich einen großen Bogen.

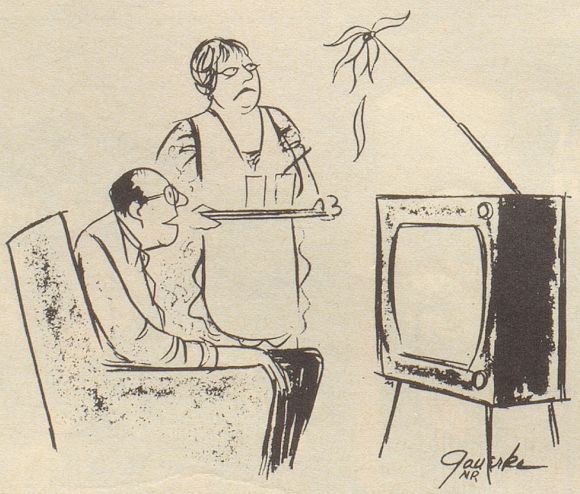
Du ahnst gar nicht, welch gefährliche Wege Du einschlägst. Laß Dich warnen vor der breiten Straße, die in solche Lokale führt, und vor häufigen abendlichen Stelldicheins mit Suppe, Fleisch, Gemüse, Salat und Meringues. Offenbar hast Du noch nie von der dressierten Frau gehört. Laß Dir's erklären: Wir leben in einer Sexy-Welt. Hat man (Frau) die ersten vierzig Jahre oder mehr hinter sich gebracht, gilt es, den sexy-look wenigstens auf der hinteren Fassade zu bewahren. Aetherischer Wandel hilft einem da ungemein. In der Business-Welt, in der ich lebe (Du etwa nicht??), darf ich nicht durch ausladende Hüften und hintere Ausbuchtungen am Pult des Chefs oder Kollegen Anstoß erregen, Papierkörbe über den Haufen werfen und schnaufend statt fliegend die Treppen bewältigen.

In Männerwirtschaften werden wir uns demnach kaum je Aug in Aug gegenüberstehen. Im übrigen aber führe ich einen normalen Haushalt und bekomme wie Du menschenfreundliche Bemerkungen zu hören. Daß man, als Frau ohne Anhang, einkaufen (Hagebuttentee, gedörrte Zwetschgen, Joghurt), waschen, putzen, Knöpfe annähen und mehr noch muß, ist verheirateten Männern und Frauen schleierhaft: «Nimmt mich nur wunder, was Du am Feierabend treibst!» Soll ich etwa nach des Tages Lasten nicht wenigstens interessante Kochrezepte beim trauten Kerzenschein lesen dürfen? Sozusagen platonisch Menus genießen? Manchmal sammle ich welche, auch solche vom Hanns U. Christen. Man kann ja nie wissen, was einem im Leben noch blüht. Dressierte Frauen müssen alles können. Ich wäre nicht erstaunt, wenn ich eines Tags für meinen Vorgesetzten eine Abhandlung über die Paella verfassen müßte.

Störend empfinde ich es nur, wenn der Hanns U. Christen (in der Zeitung) mit dem Peter Wanke im Hermitage am Vierwaldstättersee unverschämt ausführliche kulinarische Liebesbriefe austauscht. Trotz meiner platonischen Veranlagung fühle ich mich da leicht bedroht. Auch für ätherische Wesen ist das einfach zuviel.

Ich hoffe, Du hast die Gefahr erkannt. Es grüßt Dich die an einer ganzen Zwetschge lutschende

Isabella



« Mitten in der Liebesszene begann sie zu welken! »

Meditationen

... Ich glaube doch, daß eher ein Reicher in den Himmel geht, als ein Kamel durchs Nadelöhr – wenn ich nicht einmal den Faden ohne Mühe ...

*

«Nichts ist so fein gesponnen – es kommt doch an die Sonnen», wer weiß das besser als die Fabrikanten durchsichtiger Bikinis?

*

«Die Bäume wachsen nicht in den Himmel», sie sind bescheidener als die Häuser!

Annemarie